Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 168. Donnerstag, den 20. Juli 1916. 49. Jahrgang.

Erfolge auf allen Fronten.

Longueval zurückerobert. — Feindliche Angriffe an der Somme gescheitert. — 6200 Italiener in Tripolis gefangen.

Heeresberichte.

Als die deutsche Heeresleitung soeben aus dem „Rußkoje Slowo" die überaus kecke Fälschung jenes deutschen Heeresberichtes hervorhob, der uns seinerzeit berichtete, daß unter anderem die „Hohe Batterie von Damloup" von den Unseren erstürmt worden sei, hat sie ein Musterbildchen aufgezeichnet von der Art, wie unsere Feinde berichten oder nicht berichten, fälschen oder erfinden. In jener Fälschung des „Rußkoje Slowo" waren erstens natürlich alle für uns günstigen Nachrichten ausgelassen worden. Wenn „eine Division" in die Riegelstellung zwischen zwei deutschen Linien zurückgenommen wurde, so wurden sogleich mehrere daraus gemacht; und wenn die Franzosen 600 Meter südwestlich des Werkes Thiaumont vergeblich angegriffen hatten, so waren sie nach dem „Rußkoje Slowo" 600 Meter tief in unsere vorderste Stellung eingedrungen. Mit Grazie kann man diese kleinen Fälschungen ins Unendliche fortsetzen. Wir in Deutschland wundern uns höchstens darüber, weshalb die feindliche Presse nicht täglich in dieser Gestalt den Bericht der deutschen Heeresleitung umfälscht.

Wir müssen es bei dieser Gelegenheit einmal von neuem feststellen, daß keiner unserer Feinde es wagt, die deutschen Heeresberichte abzudrucken. Das deutsche Volk ist das einzige, das täglich die unverkürzten Berichte der feindlichen Heeresleitungen in seiner eigenen Presse zu lesen bekommt. Auf welcher Seite das Gefühl der militärischen Stärke und des unerschütterlichen Selbstvertrauens ist, geht daraus unzweifelhaft hervor.

Daß französische Eitelkeit es nicht ertrug, die deutschen Heeresberichte der eigenen Landespresse zum Abdruck freizugeben, während der Kampf sich auf französischem Boden abspielte und die deutschen Heere auch ganz den Eindruck machten, als ob sie an weitere Siege und Erfolge dächten, ist ja zur Not begreiflich, da das gallische Temperament sehr erregbar ist und jede Regierung und jeder Kriegsminister in die höchste Gefahr geriete, wenn man die Kriegsereignisse mit deutschen Augen gesehen und mit der Zuverlässigkeit der deutschen Obersten Heeresleitung betrachtet, wiedergäbe. In Frankreich erhält das Volk ja bis zum heutigen Tage noch nicht einmal Verlustlisten und in überaus zahlreichen Fällen erhalten die Angehörigen Gefallener nicht einmal die Mitteilung des Todesfalles; Zehntausende oder auch Hunderttausende gefallener Franzosen gelten noch heute einfach als verschollen oder vermißt. Aber daß der Tatsachensinn der Engländer sich noch nicht einmal den Abdruck der deutschen Heeresberichte erkämpft hat, wirkt schon erstaunlicher. In England stoßen hier eben der Tatsachensinn und die Fähigkeit und Entschlossenheit, zu eigenem politischen Vorteil zu lügen, hart aufeinander; und das Bedürfnis, entstellen und lügen zu dürfen im Interesse des britischen Reiches, geht als Sieger aus diesem Kampfe hervor.

Auf die Einseitigkeit der Berichterstattung gründet sich ja nun auch die Möglichkeit, den tapferen und bisher überall siegreichen Feind herabzusetzen und zu verleumden. Den feindlichen Völkern wird Deutschland und der deutsche Krieg immer entstellt vorgeführt. So wird in die Seelen der feindlichen Völker immer von neuem erbitterter Haß hineingespritzt; und von diesem Haß leben die Regierungen, die an dem Kriege schuld sind und die auch um ihrer selbst willen den Krieg fortführen möchten, bis die Lage auf dem Kriegsschauplatz sich womöglich ein bißchen mehr ihren ewig täuschenden oder gar fälschenden Berichten aus den verschiedenen Feldlagern annähern würde.

Blättern wir beispielsweise ein paar Wochen im „Matin" nach, der an Bedeutung als Hetzer zum Kriege ungefähr der Stellung der „Times" in England unter demselben Gesichtspunkte nahekommt, so sehen wir erstens, daß weder die deutschen Heeresberichte, noch neutrale Stimmen wiedergegeben werden, die sich unparteiisch mit der Kriegslage beschäftigen. Nur die Partei kommt hier zu Worte; selbst die gelegentlichen Sorgen französischer Militärkritiker werden hier so gut wie nie als Gäste zugelassen.

Unbefangener ist man äußerlich in der Erläuterung des Krieges durch Bilder. Auch deutsche Generale und Offiziere von Namen, die mit dem Tode abgehen oder im Felde fallen, werden gelegentlich im Bilde vorgeführt. Aber wenn es sich um einen Feind handelt, dessen Wirken man im französischen Heeres besonders schmerzlich empfunden hat, so äußert sich die verletzte französische Eigenliebe in einer sehr unwürdigen Erläuterung zu dem Bilde, oder womöglich gleich in einer ungünstigen Verzerrung des Porträts. Durch künstlich aufgesetzte scharfe Lichter werden die Gesichter verzerrt. Kinn, Nase und Backenknochen treten unverhältnismäßig hervor; die Augen versinken in einem undurchdringlichen Dunkel; nach Möglichkeit wird so der Eindruck erweckt, als ob man es mit den Angehörigen einer entarteten Rasse zu tun habe. Wo die Photographie nicht ausreicht, werden die französischen Karrikaturzeichner zu Hilfe genommen, und wo die nicht ausreichen, läßt der „Matin" sogar im fernen Argentinien das Licht eines Malers aufgehen, um den deutschen Generalstabschef Erich von Falkenhayn, über dessen Tätigkeit die Franzosen ja recht begreiflicherweise sehr erbittert sind, abzuschildern. Als der Generaloberst von Moltke starb, verwechselte ihn der „Matin" schleunigst mit dem Grafen Moltke, der seinerzeit den bekannten Prozeß gegen Maximilian Harden angestrengt hatte. Als der Fliegerleutnant Immelmann, der „Adler von Lille", den Elementen zum Opfer gefallen war, brachte der „Matin" zwar sein unentstelltes Bild, aber in dem beigegebenen Kommentar wurde der tapfere Immelmann als ein bequemer Schematiker des Luftkampfes geschildert, der in seiner Art, zu kämpfen, „teutonische Brutalität und Feigheit" vereinige.

Die Bedeutung unserer hohen Offiziere, der Ruf der Tapferkeit unserer Heere und Immelmann, der „Adler von Lille", schweben hoch über diesen Niederungen, in denen sich alle unedlen Eigenschaften des eitlen französischen Volkes ein Stelldichein geben. Zum Teil werden die Betrüger der feindlichen Presse vielleicht auch selbst zu „Betrogenen", indem sie die Welt nicht mehr anzusehen vermögen, wie sie in Wirklichkeit ist. Wir haben die Sachlichkeit, wir haben die Gerechtigkeit. Wenn die kämpfenden feindlichen Völker der Wahrheit näher kommen wollen, dann bleibt die erste Bedingung, daß sie es fortan wagen, regelmäßig und ohne Fälschung die deutschen Heeresberichte abzudrucken.

—oOo—

Deutscher Heeresbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 19. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet wurde gestern abend das Dorf **Longueval** und das östlich daran anstoßende Gehöft **Delville** von dem Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment in hartem Kampfe den Engländern wieder entrissen, die neben blutigen Verlusten 8 Offiziere und 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Anzahl Maschinengewehre in unserer Hand ließen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von **Ovillers,** sowie gegen den Südhang von **Pozieres** wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg.

Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von **Barleux** und bei **Belloy.** An anderen Stellen kamen sie über die ersten Ansätze nicht hinaus.

Rechts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der »Kalten Erde« fort.

Nördlich von **Ban de Sapt** waren deutsche Patrouillen-Unternehmungen erfolgreich.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich und südwestlich von **Riga** haben unsere tapferen Regimenter die wiederholt mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter **ungeheuer hohen Verlusten für den Feind** zusammenbrechen lassen.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert.

Auf die Bahnhöfe von **Orodzieja** und **Pogorjelzy** und die mit Truppen-Transporten belegte Strecke **Minsk** in Richtung **Baranowitschi** wurden von unseren Flieger-Geschwadern zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen

Teilweise Feuertätigkeit des Gegners, besonders am **Stochod,** sowie westlich und südwestlich von **Luck.**

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB **Wien,** 20. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 19. Juli:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung. Südwestlich der **Moldava** wurden wieder einige russische Vorstöße abgeschlagen. Im Berg- und Waldgebiet von **Jablonica** und **Zabie** löste sich der Kampf in zahlreiche einzelne Gefechte auf.

Südwestlich von **Delatyn** trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Westufer des Pruth vorgedrungen waren, über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griffen die Italiener unsere Stellungen südöstlich des **Borcola-Passes** dreimal mit starken Kräften an. Die Angriffe wurden mit Handgranaten und Maschinengewehrfeuer, sowie Steinlawinen **blutig abgewiesen.**

An der **Kärntner Front** hält das lebhafte Geschützfeuer im Fella- und Raibel-Abschnitt an.

Ein Nachtangriff von Alpini-Abteilungen im Gebiete des **Mittagskofel** scheiterte nach hartnäckigen Kämpfen an der Zähigkeit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in den Händen behielten. Tarvis stand abends unter Geschützfeuer.

An der **Isonzo-Front** wirkte die italienische Artillerie vornehmlich gegen die Hochfläche von **Doberdo.**

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein Türkensieg über die Italiener.

Konstantinopel, 20. Juli. Das Hauptquartier meldet: Aus neuen Nachrichten über die mit Erfolg ausgeführten militärischen Operationen gegen die Italiener in **Tripolis** und gegen die Engländer im Westen Aegyptens geht hervor, daß Nury Bey Pascha, der die Operationen der ottomanischen Freiwilligen in diesen Gegenden leitet, sich, entgegen dem englischen Bericht, der seinen Tod in einer der letzten Schlachten meldet, am Leben befindet und glänzend seine Aufgabe erfüllt. In dem Gefecht, das er den Italienern in der Umgebung von **Misrata** lieferte und das mit der **Niederlage** derselben endete, nahm er den Italienern 200 **Offiziere,** sowie 6000 **Soldaten** und 24 **Geschütze** ab. Die Orte Misrata und Djedahie befinden sich im Besitz der Freiwilligen. Zwischen den beiden Orten an der Küste steht **kein Italiener mehr.** Unsere Freiwilligen befinden sich im Westen Aegyptens, in für sie **siegreichen Kämpfen,** über die wir noch keine Einzelheiten erhalten haben.

—oOo—

Deutschland und Italien.

„Keine übereilten Schritte" Italiens.

Die Turiner „Stampa" meldet aus Rom: Der Ministerrat faßte gegenüber Deutschland noch keine bindenden Beschlüsse. Der Vertreter des Blattes fügt hinzu, er sei in der Lage, zu versichern, daß die großen Linien der italienischen Kriegspolitik keine Aenderung erfahren würden. Italien werde auf die Provokation Deutschlands antworten, aber keine übereilten Schritte tun. Italien werde die Zahlung der von Deutschland verweigerten Arbeiterrenten übernehmen, aber sich an dem in Italien befindlichen deutschen beweglichen Kapital- und Bodenbesitz schadlos halten.

Angeblich keine Kriegserklärung Italiens zu erwarten.

Kopenhagen, 19. Juli. Die „National Tidende" erfährt aus London: Der „Times"-Vertreter in Rom meldet, daß die Kriegserklärung Italiens an Deutschland nicht zu erwarten sei, da sie bei den kriegsfeindlichen Parteien den Anschein erwecken

müßte, daß der nationalistische Anhang Bissolatis im Ministerium übermächtigen Einfluß gewonnen habe. Die Regierung wird sich darauf beschränken, gegen die Maßregel der deutschen Banken energisch zu protestieren und mit scharfen Vergeltungsmaßnahmen zu antworten. Der Vertreter des „Daily Telegraph" meldet, daß die italienische Regierung in den nächsten Tagen den italienisch-deutschen Handelsvertrag außer Kraft setzen wird, der erst 1917 abläuft.

Der Grund für Deutschlands veränderte Haltung.

Aus Bern wird der „B. Z. am Mittag" gemeldet: Der Pariser „Temps" erklärt Deutschlands veränderte Haltung gegenüber Italien aus Mißerfolgen der Politik des Fürsten Bülow, der vergebens sich und den anderen eingeredet habe, er werde nach wenigen Wochen des Krieges von Luzern aus über den Frieden verhandeln. Bülows Vertrag, der die Rechte der Person u. des Privateigentums zwischen Deutschland und Italien sicher stellte, sei realpolitisch und praktisch gewesen. Die Deutschen hätten die Zeit benutzt und unter dem Schutze des Uebereinkommens sich beeilt, ihre Güter durch fingierte Verträge an italienische Gesellschaften zu übertragen. Die deutschen Maßnahmen seien also nichts als ein Bluff, um der Welt zu zeigen, daß es Deutschland auf einen Feind mehr nicht ankomme.

Die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen.

TU **Berlin,** 19. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht an der Spitze ihrer heutigen zweiten Ausgabe einen Artikel mit der Ueberschrift: Deutsch-italienische Rechtsbeziehungen, an dessen Schluß es heißt: Zusammenfassend sei festgestellt: Nicht Deutschland, sondern Italien hat den deutsch-italienischen Handelsvertrag und die deutsch-italienische Maiverständigung gebrochen; nicht Deutschland, sondern Italien hat sich von den durch diese Verträge auferlegten völkerrechtlichen Verpflichtungen ausdrücklich losgesagt. Wenn die italienische Presse die Sache anders darstellt, so ist dies eine gröbliche Irreführung der öffentlichen Meinung Italiens.

Ein Schweizer Zeugnis für den italienischen Vertragsbruch.

Die Schweiz vermittelt den deutschen Verkehr mit Italien — auch den diplomatischen, und kann deshalb am ehesten von den neutralen Staaten ein Urteil darüber fällen, ob in dem jetzigen Streit um den deutsch-italienischen Vertrag das Recht auf der deutschen oder auf der italienischen Seite ist. Aus diesem Grunde ist die folgende Meldung von besonderem Interesse:

Bern, den 18. Juli.

:: Das „Berner Intelligenzblatt" bespricht die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien und meint, dem privatrechtlichen Abkommen zwischen beiden Staaten sei es zuzuschreiben, daß Italien bisher mit der Kriegserklärung an Deutschland zurückgehalten habe. Freilich habe es **unter dem Drucke Englands** zur **Beschneidung** der den **deutschen Untertanen** aus diesem Abkommen **zustehenden Rechte** schreiten müssen; am 30. April 1916 habe es durch das Verbot von Zahlungen an deutsche Untertanen den **Vertrag** in seinen **wesentlichsten Punkten gebrochen.** Indem Deutschland, sagt das Blatt, sich nun erinnerte, daß der italienisch-deutsche Vertrag nicht nur Pflichten, sondern auch gewisse Rechte für die Vertragschließenden in sich schließe, bereitete es **Vergeltungsmaßregeln** vor. Aufgeregt über diesen angeblich feindseligen Akt Deutschlands, forderten italienische Blätter ihrerseits Vergeltungsmaßregeln, nicht ohne zu betonen, daß Italien seinen Verpflichtungen loyal nachgekommen sei. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung leuchtete indessen selbst der Regierungspresse ein. In einem offenbar offiziös inspirierten Artikel gab „Giornale d'Italia" bekannt, daß der italienisch-deutsche Handelsvertrag seit geraumer Zeit gekündigt sei und seine Gültigkeit verloren habe. Der durchsichtige Zweck einer solchen Erklärung ist, der italienischen Regierung den Rücken zu decken, falls es sich erweisen sollte, daß, entgegen der Behauptung der „Agenzia Stefani", nicht Deutschland, sondern Italien zuerst das Abkommen verletzt habe. Man wird sich fragen, was Italien mit der tendenziösen Breitschlagung dieser Maßnahmen beabsichtigt. Was besonders die von der französischen Presse erwartete **Kriegserklärung Italiens an Deutschland** angeht, so findet diese Idee in der Presse **nicht den gewünschten Widerhall;** zumal die ländlichen Kreise Italiens haben sie mit Grund zu fürchten. Jedenfalls aber kann von einer Kriegserklärung Deutschlands an Italien, wie sie in diplomatischen Kreisen Roms vorausgesehen wird, keine Rede sein.

—oOo—

Der Stand der Sommeschlacht.

Die Engländer fangen an, Deutschlands Unbesiegbarkeit zu erkennen.

Der militärische Stand der Kämpfe an der Somme ist nach einer Darstellung in der „Voss. Ztg." folgender:

Die **Franzosen** auf dem rechten Flügel **haben sich** in der Somme-Schleife **vor Peronne festgelaufen.** Das natürliche Hindernis des breiten, zum Teil kanalisierten, zum Teil versumpften Somme-Tales ist so stark, daß sie an diesem Punkte wohl kaum vorwärts kommen und ihr Heil voraussichtlich an anderen Stellen versuchen werden. Unseren Widerstand auf der Linie Estrees—Barleux—Höhe 97 (bei La Maisonette) haben sie noch nirgends zu brechen vermocht. Die Verbreiterung der Front, das heißt der Einbruchsstelle in unsere erste Linie, die sowhl die Franzosen wie die Engländer anstreben, ist auf dem französischen Flügel bisher vollkommen mißlungen. Ein Einsetzen einer zweiten, ebenso großen Offensive an grundsätzlich anderer Stelle der Westfront ist auf französischer Seite wohl kaum zu erwarten, von englischer aber nicht in demselben Umfang möglich wie zurzeit an der Somme.

Die **Engländer erschöpfen sich** ihrerseits **in furchtbar blutigen frontalen Angriffen** zwischen Hardaumont—Thiepval. Sie versuchen einerseits, ihre Front zu verbreitern. Das ist ihnen bisher ebenso mißlungen wie den Franzosen; nach wie vor klebt ihr linker Flügel an der alten Grabenstellung nordwestlich der Straße Albert-Bapaume bei Thiepval. Sie versuchen anderseits, dem mehr als einmal klar, fast sarkastisch ausgedrückten Verlangen der Franzosen nachzukommen, ihre Front auf die gleiche Höhe wie die ihrer Verbündeten an der Somme vor Peronne zu bringen. Auch das ist den Engländern noch nirgends gelungen. Sie machen dabei dieselbe Erfahrung, die alle anderen Armeen vor ihnen gemacht haben, daß es mit der Maschine, der schweren Artillerie, allein nicht möglich ist, einen tapferen, kriegsgewohnten und im besonderen moralisch hochstehenden Gegner niederzuringen. Nach wie vor bleibt die Infanterie die Königin der Waffen, die Beherrscherin des Schlachtfeldes. Die Infanterie muß herankommen, um die Entscheidung zu erzwingen, und das kostet Blut, gutes englisches Blut. So wird diesem Land, das gewohnt ist, seine Lehensstaaten für sich fechten zu lassen, zum allerersten Male seit seinem Bestehen eingehämmert, daß es einem gleichwertigen Gegner gegenübersteht. Schon beginnen Stimmen in England, deutschen Mut und deutsche Tapferkeit anzuerkennen. Das ist neu, das fällt den Engländern sichtlich schwer. Für uns ist es wichtig, denn es schafft endlich die Basis, auf der allein ein Paktieren mit diesem Gegner möglich ist, nämlich auf Grund der Ueberzeugung, daß es in diesem Falle gleich auf gleich geht.

Der deutsche Erfolg an der Westfront.

TU **Amsterdam,** 20. Juli. Die Meldung des gestrigen deutschen Generalstabsberichtes, daß das Dorf Longueval und der Bahnhof Belleville durch magdeburgische und altenburgische Infanterie-Regimenter zurückerstürmt wurden, erregt hier allgemeine Bewunderung. Der Eindruck ist umso größer, als die Engländer in ihren offiziellen Meldungen gerade der Eroberung dieses Frontabschnittes die größte Bedeutung beimessen. Die holländischen Fachkritiker bedeutender Blätter hatten in den letzten Tagen der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach verschiedenen Anzeichen das Einsetzen einer deutschen Gegenoffensive an der Somme nicht ausgeschlossen sei. Im großen Publikum hielt man eine solche Offensive für unmöglich, da man die Deutschen nicht für stark genug hielt.

Der Stillstand der englischen Operationen.

TU **Amsterdam,** 20. Juli. Der Kriegsberichterstatter der „Times" im Hauptquartier meldet, daß der Stillstand in den englischen Operationen zunächst notwendigerweise anhalten wird. Ueber den sehr verlustreichen Sturm vom Sonntag und Montag telegraphiert er: Unser Bombardement dauerte Sonntag nacht und den ganzen Montag an. Die Infanterie, die dann vorging, kam über eine Strecke von 1500 Yards bis auf 500 Yards an Pozieres heran. Gleichzeitig wurde der Feind bald von Contalmaison und La Boiselle angegriffen. Etwas vorwärts kamen wir nur westlich Pozieres und nördlich Longueval, nahe Ovillers.

Der Rückzug der Engländer im Fourneaux-Wald.

bb **Rotterdam,** 20. Juli. „Daily News" erfahren aus Paris: Der Ausgleich der englischen Linie durch Abstumpfung der vorspringenden Teile bei Bazentin le petit und Ovillers bereitet den Weg zur Eroberung von Thiepval, der Hochfläche von Pozieres und der Beherrschung des Weges nach Bapaume vor. — „Daily Telegraph" erfährt aus Paris: Auf dem rechten Flügel sind die Engländer bei Waterloo-Ufer gerade in einer Linie mit den vorderen französischen Stellungen bei Hardecourt. — Gibbs drahtete gestern an den „Daily Telegraph", der Fourneaux-Wald gehört größtenteils keiner von beiden Parteien. Da die Unserigen auf einem Hügelrücken lagern, können sie unmittelbar durch die feindliche Artillerie über die Köpfe der im niedrigen Waldteil liegenden Feinde hinweg unter Feuer genommen werden. Unsere Linie mußte deshalb an jenem vorspringenden Punkt zurückgenommen und gerade gebogen werden; sie verläuft von Longueval bis zur Pozieres Schanze, der man sich von zwei Seiten aus genähert hat.

*

Verwundeten-Austausch.

WTB **Konstanz,** 19. Juli. Gestern 11 Uhr nachts ist ein neuer Zug kriegsgefangener Franzosen etwa 300 Mann, hier eingetroffen. Im ganzen wurden bei dem diesmaligen Austausch etwa 3000 feindliche Kriegsgefangene nach der Schweiz übergeführt, davon 2000 Franzosen und 600 bis 800 Engländer, sowie 300 Belgier. Die mit dem gestrigen Transport erwarteten Kriegsgefangenen sind ausschließlich Leute, die während des letzten Austausches zurückgestellt und in Konzentrationslagern in Würzburg gesammelt worden sind. Zwischen diesen Transporten wird auch ein Austausch Schwerverwundeter eingeschoben, der vor dem 21. Juli angesetzt ist und aus je einem Zug nach jeder Richtung bestehen soll. Mit dem Zug von Konstanz, sollen etwa 400 schwerverwundete Franzosen in die Heimat befördert werden. Die Zahl der Deutschen ist noch unbekannt.

Neuer Winterfeldzug?

TU **Amsterdam,** 20. Juli. Wie aus London gemeldet wird, gab Briand in der geheimen Sitzung des französischen Senats die Zusicherung, die Kammer und den Senat rechtzeitig davon zu unterrichten falls ein neuer Winterfeldzug notwendig werden sollte. Er fügte hinzu, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig hielten.

—oOo—

Der Krieg mit Rußland.

Ein Luftangriff auf Reval.

WTB. **Berlin,** den 19. Juli. (Amtl.) Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von **Reval** liegenden feindlichen **Kreuzer, Torpedoboote** und U-Boote, sowie die dortigen militärischen Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandsfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf einem **U-Boot allein vier.** In den Werftanlagen **wurden große Brände** hervorgerufen. Trotz starker Beschießung vom Lande aus und trotz Versuche durch Gegenwirkung der feindlichen Flugzeuge kehrten unsere Seeflugzeuge sämtlich unversehrt zu den sie vor dem finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück. Obwohl letztere infolge großer Sichtigkeit sehr frühzeitig vom Lande beobachtet und durch feindliche Flugzeug-Aufklärung festgestellt waren, zeigten sich keine feindlichen Seestreitkräfte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Hindenburgs eiserne Front.

TU **Stockholm,** 20. Juli. Die beispiellose Festigkeit der deutschen Stellungen an der Riga—Dünaburg-Front schildert der „Rußkoje Slowo" wie folgt: Die russische Artillerie ist machtlos gegen das deutsche Schützengrabensystem. Jeden Tag ersinnen die Deutschen eine neue geschickte Verteidigungsart. Die Drahthindernisse haben sich zu 18-fachen Sperrlinien verdichtet. Die glänzenden Telephonanlagen machen jede Ueberrumpelung unmöglich.

Ein Ministerrat im russischen Hauptquartier.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Wie der Moskauer „Rußkoje Slowo" berichtet, ist der russische Ministerpräsident Stürmer mit allen anwesenden Ministern ins Kaiserliche Hauptquartier abgereist. Dieser Reise wird in allen politischen Kreisen die größte Bedeutung zugeschrieben. Viele halten die Beratungen des Ministerrats, die jetzt unter dem Vorsitz des Zaren an der Front abgehalten werden, für die wichtigsten, die seit Beginn des Krieges abgehalten wurden. Eine große Anzahl von Fragen höchster Bedeutung ständen zur Verhandlung, von deren Entscheidung durch die Minister die Aussichten des Friedens in wesentlichem Maße abhingen. Jedenfalls stehe fest, daß die Möglichkeit eines Friedensschlusses in den Beratungen einen großen Raum einnehme. Der militärischen, sowie der schwierigen politischen Lage

---

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 13

Senius sah zu spät ein, daß er in seiner Offenheit zu weit gegangen war und seinem Gegner selbst die Waffe gegen ihn in die Hand gedrückt habe. Doch heuchelte er zunächst volle Gleichgültigkeit, indem er ruhig bemerkte: „Ich weiß zunächst gar nicht, worum es sich hierbei handelt."

„Das werden Sie sofort erfahren!" herrschte ihn der Beamte verärgert an. Er sah ein, daß er hier nicht so leicht zum Ziel gelangen werde, und daß er seine ganze Schlauheit und List werde anwenden müssen, um den Alten zu übertrumpfen. Nachdem er seine Personalien festgestellt hatte, begann er: „Sie erklärten zwar vorhin, daß Ihnen der Grund Ihrer Ladung unbekannt sei, doch das ist eine leere Ausflucht, die Ihnen ein erfahrener Beamter wie ich nicht glauben wird. Und ich ermahne Sie jetzt dringend, in Ihrem eigenen Interesse lieber die reine Wahrheit zu sagen, da Sie in unserer Angelegenheit direkt verdächtig sind und ich bei dem geringsten Versuch, mir auszuweichen oder gar Flausen vorzumachen, zu Ihrer sofortigen Verhaftung schreiten werde. Also nochmals, hüten Sie sich und sagen Sie die reine Wahrheit, oder Sie verlassen heute dieses Gebäude nicht mehr!"

Diese drohenden Worte verfehlten sichtlich ihren Eindruck nicht auf den Alten, er brauchte einige Sekunden, um sich davon zu erholen und seine alte Fassung wieder zu gewinnen. Schließlich sagte er aber ganz ruhig: „Ich denke gar nicht daran, Herr Kommissar, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten, umsomehr, als ich nichts weiß und demgemäß auch nichts zu verbergen habe."

„Gut, wir wollen sehen! Beantworten Sie mir zunächst die Frage: Sie wissen doch, daß ein Testament, das der verstorbene Freiherr aufgesetzt hatte, spurlos verschwunden ist?"

„Ich erfuhr es an dem Abend, an dem ich nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte."

„Gut. Und Sie wissen wohl jedenfalls nicht, wer es widerrechtlich an sich genommen haben könnte?"

„Woher sollte ich das wissen, Herr Kommissar?"

„Sie sind es also nicht gewesen?"

„Ich? Was geht mich denn dieses Testament an, und welchen Grund sollte ich haben, es auf die Seite zu schaffen oder es zu vernichten!"

„Sie haben auch keinen Verdacht gegen irgend jemand?"

„Gegen niemand!"

Der Beamte strich sich den Bart und blickte eine Weile stehend auf die vor ihm liegenden Akten hinunter. Dann setzte er sein Verhör fort: „Wußten Sie, daß der Freiherr das Testament in seinem Schreibtisch verwahrte?"

Senius entgegnete etwas beunruhigt: „Ja, das wußte ich wohl."

„Woher wußten Sie es?"

Der Gefragte zögerte ein wenig mit der Antwort, dann erwiderte er stockend: „Das Testament war einmal auf dem Schreibtisch liegen geblieben, so daß ich einen Blick darauf tun konnte."

„Nur darauf oder auch hinein?"

Der Hüter des Gesetzes blickte ihm bei dieser ironischen Frage scharf in die Augen. Doch Senius erklärte leise lächelnd: „Nur darauf!"

„Sie hatten dementsprechend keine Ahnung, welche Bestimmungen dasselbe enthielt?"

„Ich wußte auch nicht das geringste davon."

„Hatten Sie auch keine Mutmaßungen?"

„Mutmaßungen? Kann wohl sein."

„Sie wußten vielleicht, daß der Freiherr auf seinen ältesten Sohn nicht gut zu sprechen war."

„Das weiß ich nicht; in dieser Beziehung war der alte Freiherr sehr zurückhaltend."

„Hat er nicht einmal etwas darüber verlauten lassen, daß er beabsichtigte, diesen Sohn ganz zu enterben?"

„Gegen mich jedenfalls nicht."

„Gut, wir wollen nun zu den Vorkommnissen übergehen, die sich nach dem Tode des Freiherrn abspielten."

Bei diesen Worten zuckte der alte Diener merklich zusammen, eine unfreiwillige Bewegung, die dem scharfen Blick des erfahrenen Kriminalisten nicht entging. Ein leichtes Lächeln glitt blitzschnell über seine Züge, als er fortfuhr: „Als der Tod des alten Barons bekannt geworden war, erhielten Sie einen Auftrag von der Witwe. Nicht wahr?"

„Allerdings."

„Sie befahl Ihnen, sofort die beiden nach dem Arbeitszimmer führenden Türen abzuschließen, von denen die eine nach dem Schlafzimmer, in dem auch die Leiche lag, führte. Sie haben diesen Auftrag auch stehenden Fußes erledigt?"

„Auf der Stelle!"

„Sie haben die beiden Schlüssel mit einem kleinen Draht umwunden und in Ihrem Dienerzimmer aufbewahrt?"

Der Alte sah ihn überrascht an.

„Woher wissen Sie das?" fragte er betreten.

„Weil Sie diese Manipulation in Gegenwart eines Zweiten, des Dienstmädchens Lisbeth Bender, ausgeführt haben."

Der Diener dachte einen Augenblick nach.

„Jetzt erinnere ich mich. Die Lisbeth war allerdings zugegen," sagte er. „Aber was hat das hierbei zu tun?"

„Das werden Sie sogleich sehen," versetzte der Beamte, fast diabolisch lächelnd. „Sie erklärten bereits vor Ihrer Herrschaft und in Gegenwart des Herrn Justizrats Meinecke, daß Sie in der Zwischenzeit niemand eine der beiden Türen zu dem Schreibzimmer geöffnet haben."

„Und ich bleibe dabei," lautete die in bestimmtem und trotzigem Tone gegebene Antwort.

„So," rief der Beamte mit erhobener Stimme. „Und wieso hatten Sie dann den zum Korridor führenden Schlüssel einzeln in der Tasche, als er von Ihnen zum Aufschließen des Arbeitszimmers verlangt wurde."

„Weil, weil," er besann sich, was er dieser für ihn ganz unerwarteten Frage gegenüber für eine plausible Antwort geben könnte; doch er strengte vergebens seine Phantasie an, es wollte ihm nichts einfallen.

„Sie schweigen ja," meinte der Kommissar, um ihm dann in freundlichstem Tone, der ihm zu Gebote stand, zuzureden: „Nun, gestehen Sie nur, erleichtern Sie Ihr Gewissen! Wem haben Sie den Eintritt in das Schreibzimmer noch nachträglich gestattet? Sagen Sie es nur ruhig, Sie reinigen sich dadurch mit einem Schlage von dem schrecklichen Verdachte, der auf Ihnen selbst ruht."

Es kämpfte merklich in der Brust, man sah es ihm an; doch noch wollte er sich nicht als besiegt erklären. Er sagte nach einer Weile, seine Miene wie seine vibrierende Zunge umsonst zur Ruhe zwingen wollend: „Sie irren sich, es ist niemand im Zimmer gewesen."

Nun aber riß dem Beamten vor solcher Halsstarrigkeit die Geduld; und einem plötzlichen Einfall folgend, rief er mit Emphase: „Nun denn, Sie konnten es ruhig gestehen, die Person ist bereits verhaftet!"

Mit dem Ausdruck des höchsten Entsetzens schrie da der Alte: „Wie? Fräulein Melitta?"

„Aha," sagte lächelnd der Kommissar, indem er sich zu dem Schreiber wandte, der sich ebenfalls eines diskreten Lächelns über die Schlauheit seines Vorgesetzten nicht erwehren konnte: „Schreiben Sie! Der Diener Senius hat eingestanden, daß er einem Fräulein Melitta die Türe des freiherrlichen Arbeitszimmers geöffnet hat."

„So," sagte er dann zu dem verdutzt dastehenden Alten: „Sie können vorläufig gehen, das Weitere wird sich finden!" 238.10

des Reiches sei mehr als die Hälfte der Beratungen eingeräumt worden. Der Generalstabschef Alexejew habe ausführlich die gegenwärtige militärische Lage geschildert. Große Aufmerksamkeit werde auch der Versorgung des Landes mit genügend Lebensmitteln zugewandt.

Rußland soll Schweden um Entschuldigung bitten.

Zu der Torpedierung des deutschen Dampfers „Cyria" auf schwedischem Gebiete und der dadurch von Rußland begangenen Verletzung der schwedischen Neutralität schreibt die südschwedische Zeitung „Sydsvenska Dagblad": Das Vorkommnis wird natürlich einen Einspruch schwedischerseits zur Folge haben, und man darf wohl hoffen, daß die diplomatischen Verhandlungen zu einer Entschuldigung Rußlands und einer Bestrafung des Kommandanten des russischen Unterseebootes führen werden. Was jetzt gesagt werden soll, und zwar so, daß es gehört wird, ist, daß die schwedische Regierung in allem, was sie mit Kraft unternimmt, um die Ehre und das Recht Schwedens zu schützen, das ganze Volk hinter sich hat. (WTB.)

—oo0oo—

Der Krieg mit Italien.

Italienische Besorgnis vor einer neuen österreichischen Offensive.

Der „Corriere della Sera" macht auf die Ausdauer aufmerksam, mit der die Oesterreicher stets neue Verstärkungen auf den italienischen Kriegsschauplatz senden. Man müsse sich auch über die große Hartnäckigkeit wundern, mit der der Gegner die ständigen verzweifelten Gegenangriffe unternehme. Oberst Repington habe vor einigen Tagen erst die Hypothese des langsamen Rückzuges der Oesterreicher von Stellung zu Stellung aufgestellt. Doch sehe man beim Feinde immer wieder die Angriffslust. Statt das Rückzugsmanöver fortzusetzen, suche er offenbar das verlorene Gebiet wiederzugewinnen. Statt seine Mannschaften an der italienischen Front zu vermindern, sende er fortwährend neue Reserven dorthin. Dies könnten wohl die Anzeichen einer neuen Offensivbewegung sein.

—oo0oo—

Die Lage auf dem Balkan.

Ein Zusammenstoß zwischen griechischen und französischen Soldaten.

Dem „Pester Lloyd" zufolge bringt der „Osmanische Lloyd" eine Meldung, wonach es zwischen den Mannschaften eines griechischen Regiments, das in demobilisiertem Zustande nach Kavalla marschierte, und französischen Truppen zu einem Zusammenstoß kam, der sich bei der Brücke von Orlek dicht bei Demir-Hissar ereignete. Er artete zu einem kleinen Gefecht aus. Die französischen Militärbehörden glauben nämlich, daß die Demobilisierung nur nach und nach ausgeführt werde und nicht auf einmal, und daß dabei der Zweck verfolgt werde, unter allen Umständen einen Teil der Truppen für eigene Zwecke zu benutzen.

Französische Munition für Rumänien.

TU **Bukarest,** 20. Juli. Die Regierung ernannte den Hauptmann Mihailescu zum Vorsitzenden einer Kommission, welche die Aufgabe haben wird, die in russischen Häfen aus Frankreich für Rumänien eingetroffene Munition zu übernehmen und deren Transport nach Rumänien zu regeln. In Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich bei den Munitionslieferungen ergeben haben, wird sich die Kommission erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Rußland begeben können.

—oo0oo—

Der Krieg zur See.

Fast 9000 tote Engländer am Skagerrak.

TU **Amsterdam,** 20. Juli. Wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union" von durchaus zuverlässiger Seite erfährt, sind im Laufe der letzten Woche in den englischen Lazaretten fast 600 Matrosen den schweren Verletzungen erlegen, die sie in der Seeschlacht am Skagerrak erlitten hatten. Die Gesamtzahl der englischen Toten in dieser Schlacht beläuft sich damit beinahe auf 9000.

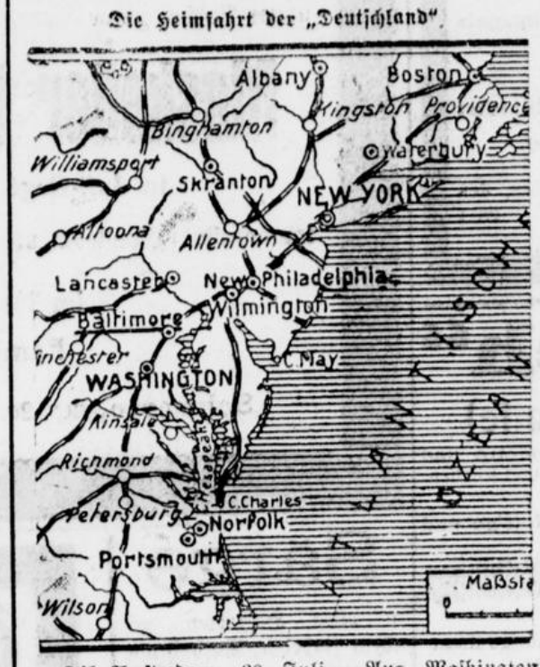
Die Japaner über Skagerrak.

Chicago, 20. Juli. Der frühere Marineattachee der japanischen Botschaft in Washington, Baron Yusima, hat sich über die politischen Folgen der Seeschlacht vom Skagerrak geäußert. Die „Chicago Daily Mail" berichtet darüber: Baron Yusima sagte u. a.: Wenn man die beiden Berichte über die Seeschlacht, den englischen und den deutschen mit einander vergleicht, komme man unzweifelhaft zu der Feststellung, daß die Seeschlacht, wenn man durchaus nicht zugeben will, daß sie ein deutscher Sieg ist, zum mindesten kein Erfolg der englischen Flotte gewesen ist. Die Seeschlacht habe jedenfalls bewiesen, daß die englische Flotte nicht der ungeheure politische Machtfaktor sei, als den man sie bisher jahrhundertelang angesehen habe. England werde wohl oder übel ein Militärstaat werden müssen, wenn es seine Weltmacht aufrechterhalten wolle, denn jeder Staat, der mit England in Zukunft zu verhandeln haben werde, werde Englands Seemacht geringer einschätzen und sein Verhalten danach einrichten. England werde sich nach dem Kriege auch in einer sehr bedrohlichen Lage befinden, denn die jetzt am Bündnis der Entente beteiligten Staaten werden keine Neigung haben, das Bündnis länger aufrechtzuerhalten, als es ihren Interessen förderlich sei. Dieses Interesse aber werde mit diesem, in erster Linie englischen Kriege, erlöschen.

Italiens Angst vor einem verschärften U-Boot-Krieg.

TU **Genf,** 20. Juli. Wie der Korrespondent des „Pariser Journals" aus Rom meldet, hält man dort die Wiederaufnahme des verschärften U-Boot-Krieges durch Deutschland im Atlantischen Ozean wie im Mittelmeer für unmittelbar bevorstehend. Man spricht von einem neuen Typ großer deutscher Kampf-U-Boote, die an Tonnage selbst den Typ der „Deutschland" übertreffen. Ein italienischer Kapitän erklärte, in der Nähe von Gibraltar deutsche U-Boote von 5000 Tonnen gesehen zu haben.

Die Heimfahrt der „Deutschland".



TU **Amsterdam,** 20. Juli. Aus Washington melden die „Times", daß die „Deutschland" die Dreimeilenzone unter Wasser zurücklegen wird, was, wie der Korrespondent entrüstet bemerkt, ein Mißbrauch der amerikanischen Gastfreundschaft sein würde, weil das U-Boot dadurch eine Gefahr für die Schiffahrt bilden würde.

Neue ausfahrtbereite Handels-U-Boote.

bb **Haag,** 20. Jul. Der bekannte Korrespondent Wiegand drahtet aus Berlin an die „Neuyork World": Bei der Ausfahrt der „Deutschland" war bereits das Unterseehandelsschiff „Bremen" fertig und zwei weitere im Bau, von denen das eine inzwischen fertiggestellt sein dürfte und das vierte demnächst ausfahrtbereit sein müsse.

—oo0oo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

20. Juli 1915.

Kämpfe bei Münster. — Weitere Fortschritte im Osten. — Dritte Isonzoschlacht (6. Tag). — Schlacht am Monte Piano.

In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Französische Alpenjäger stürmten mit größter Tapferkeit und Todesverachtung gegen die deutsche Linie vor, es gelang es ihnen auch, für einige Stunden festen Fuß zu fassen, dann aber wurden sie unter ungeheurem Verluste in erbittertem Bajonettkampf zurückgeworfen. — Sechs französische Flugzeuge bombardierten Kolmar, ohne indeß großen Schaden anzurichten; angeblich war es auf den Bahnhof abgesehen, in Wirklichkeit aber fielen die Bomben auf Häuser und Straßen der Stadt. — Im Osten rückten die deutschen Truppen gegen Schaulen (Szawle) vor; bei Kowno wurden drei russische Stellungen genommen, ebenso bei Nowgorod am Narew, südlich davon wurde die Vorstellung von Rozan gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten für diesen zurückgetrieben. Auch bei Grojec, wo sich die Russen befestigt hatten, machten sie sich unter dem Druck der deutschen Truppen davon. Die Armee Woyrsch nahm die feindlichen Stellungen bei Wladislawow im Sturm. Zwischen der Bistrica und der Weichsel erfochten die Oesterreicher unter Erzherzog Josef Ferdinand in erbittertem Handgemenge einen Sieg, bei dem 6000 Gefangene gemacht wurden. — Den ganzen Tag dauerte die dritte Isonzoschlacht am Plateau von Doberdo, am Grözer Brückenkopfes, bei Sagrado u. bei Sdraussina, wo es den Italienern gelang, sich in den Besitz des Monte San Michele zu setzen, allerdings um nach wenigen Stunden wieder hinausgeworfen zu werden. Zugleich fand ein sehr heftiges Gefecht am Monte Piano östlich Schluderbach statt, wo die Italiener mit sehr starken und den Oesterreichern weit überlegenen Kräften angriffen, es zum wütendem Handgemenge kam, ohne daß die Angreifer irgend einen Erfolg hatten.

** **(Die Bestandsaufnahme aller Lebensmittelvorräte),** die der Präsident des Kriegsernährungsamts mehrfach angekündigt hat, findet voraussichtlich am 15. September statt. Entgegen der viel verbreiteten Meinung steht fest, daß sich die Vorratserhebung auch auf die privaten Haushaltungen ohne jede Ausnahme erstrecken wird.

** **(Butterausgabe.)** In dieser Woche gelangen auf den Kopf der Bevölkerung 20 Gramm Naturbutter und 50 Gramm Margarine in den hiesigen Geschäften zur Abgabe.

** **(Weitere Einschränkung der Zuckerwaren-Fabrikation.)** Eine Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes verbietet die Verwendung von Zucker zur gewerblichen Herstellung von Pralinen, Christbaum- und Ostersachen, Fruchtpasten, Gelees, Früchten, überzuckerten Mandeln und Nußkernen, Schaumzuckerwaren aus türkischem Honig. Weitere Einschränkungen der Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie sind nicht beabsichtigt, da diese Industrie ohnehin schon schwer getroffen ist, und mit ihr natürlich auch die große Menge der kleinen Handelsgeschäfte.

** **(Auszeichnung.)** Durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde der Eisenbahn-Assistent Erdniß von hier, welcher in Valenciennes (Nordfrankreich) auf dem Betriebsamt tätig ist.

** **(Ein Wohltätigkeits-Konzert)** zugunsten der aktiven Mannschaften des Bataillons VII 3 Elberfeld, dem bekanntlich auch die hiesige Bahnschutz-Kompagnie angehört, wird am Sonntag nachmittag am Freischütz von Angehörigen des Ersatzbataillons gegeben. Es handelt sich hier um eine Musiker-Vereinigung, deren Leistungen hoch zu bewerten sind, und die sich gelegentlich eines im Februar hier gegebenen Konzerts für die Kriegsblinden die Gunst des hiesigen musikliebenden Publikums in hohem Maße erworben hat. Die Vortragsfolge ist eine sehr interessante und erfährt durch Vorträge des Konzertsängers Otto Brill aus Elberfeld (Bariton) eine wünschenswerte Bereicherung. (Näheres folgt noch durch Anzeige.)

** **(Die Reichsfettstelle.)** Als Leiter der neuen Reichsfettstelle ist der preußische Landrat v. Graevenitz (Westprignitz-Perleberg) in Aussicht genommen, der während des Krieges zunächst der Reichsgetreidestelle zugeteilt und zuletzt Referent für Butter, Fett usw. beim Kriegsernährungsamt war. Diesem Amt soll auch die Reichsfettstelle gleich den anderen Kriegswirtschaftsstellen angegliedert werden.

** **(Die Sommerzeit.)** Die Frage der dauernden Einführung der Sommerzeit bildet den Gegenstand von Erwägungen an den leitenden Stellen. Die preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten, des Innern, für Handel, Unterricht, Landwirtschaft und der Finanzen haben einen gemeinsamen Runderlaß an die Oberpräsidenten über die Wirkungen der Einrichtung der Sommerzeit ergehen lassen. Die Minister ersuchen die Oberpräsidenten, sich nach Anhörung der Regierungspräsidenten, Eisenbahndirektionen, Präsidenten der Ober-Zolldirektionen, Obergärtner, Königlichen Bergwerksdirektion, Provinzialschulkollegien, der Handelsvertretungen, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammern, von technischen und Fortbildungsschulen, von Lokalbehörden und anderen geeigneten Stellen bis zum 15. November 1916 ausführlich darüber zu äußern, ob die dauernde Vorverlegung der Stunden für die Sommermonate befürwortet wird und für welche Zeit.

** **(Feldgraue Grüße.)** Viele Grüße und besten Dank für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung". San.-Utffz. Cordes. Herzliche Grüße senden Füsilier Gustav Ecky, ferner die Feld-Artilleristen Karl Remscheid, Franz Waslowsky.

** **(Gartendiebe)** sind zurzeit wieder an der Arbeit. In der vorletzten Nacht wurden mehrere Gärten am Dortmunder Wege heimgesucht und Erbsen, Große Bohnen und anderes Gemüse gestohlen. Hoffentlich wird man das lichtscheue Gesindel, welches gern ernten möchte, ohne gesät zu haben, ermitteln.

** **(Unfall.)** An dem Treu'schen Geschäft waren gestern nachmittag mehrere Angestellte einer Hagener Firma mit dem Einsetzen einer neuen Schaufensterscheibe beschäftigt, Beim Herausnehmen der alten Scheibe fiel diese plötzlich vorzeitig heraus und stürzte zur Erde. Einer der Arbeiter wurde von der Scheibe getroffen und erlitt eine klaffende Schnittwunde am linken Arm, die vom Arzt vernäht werden mußte.

** **(Neue Stempelmarken.)** Der Frachturkundenstempel wird am 1. August eingeführt. Die Reichsdruckerei ist mit der Herstellung von Stempelmarken beschäftigt, die nach einem Beschlusse des Bundesrates zur Entrichtung der Steuer dienen. Die Marken erhalten eine Länge von 39 und eine Breite von 20 Millimeter. Sie zeigen einen Merkurkopf, der von einem Perlenrand umgeben ist. Der Kopf sieht bei den Markwerten nach links, bei den Pfennigen nach Rechts. Alle haben die Aufschrift „Deutsches Reich", „Frachtstempel", die Wertbezeichnung und am unteren Rande den Vordruck „den" für den Tag der Verwendung. Hergestellt werden Marken zu 5 Pfg. (schokoladenbraun), 10 Pfg. (rot), 20 Pfg. (blau), 25 Pfg. (orange), 30 Pfg. (braun), 40 Pfg. (schiefergrau), 50 Pfg. (violett), 75 Pfg. (grün), 1 Mk. (grün und rot), 1½ Mk. (rotbraun und hellviolett), 2 Mark (blau und gelb), 3 Mark (braungrün und hellgrünbraun), 5 Mark (rot und orange), 10 Mk. (violett und grau). Die gestempelten Vordrucke für Frachtbriefe und Eisenbahnpaketadressen werden mit einem schwarzen Stempelaufdruck versehen. Die Ausgabestellen werden von den Landesregierungen bestimmt, die Marken auch von den Eisenbahnen und Kleinbahnen geführt. Entwertet werden sie durch Eintragung von Tag, Monat und Jahr. Die Marke darf auch durchlocht werden. Die Eisenbahndienststellen entwerten durch Stempel.

** **(Eisenbahner als Kleintierzüchter.)** Die preußische Eisenbahnverwaltung ist schon seit langem bemüht, unter ihren Angestellten, besonders auf dem Lande, nicht nur die Bienen-, sondern auch die Kleintier-, Ziegen- und Kaninchenzucht zu fördern. Wie jetzt mitgeteilt wird, wurden im Jahre 1915 im ganzen 505 Angestellte mit 210 000 Mark bei der Anschaffung von Bienen, 1225 Angestellte mit 33 600 Mark bei der Anschaffung von Ziegen und 2093 Angestellte mit 32 009 Mark bei der Anschaffung von Kaninchen unterstützt. 1852 Bedienstete wurden der Besuch entsprechender Lehrkurse und Ausstellungen erleichtert. Ende 1915 betrieben 5367 Bedienstete Bienenzucht, 18 978 gegen 30 000 im Vorjahre Ziegenzucht und 36 630 gegen 35 000 im Vorjahre Kaninchenzucht. Die 5367 Bienenzüchter hatten etwa 28 000 Bienenvölker.

** **(Speisefett aus Knochen.)** Dem königlichen Polizeileutnant Hellriegel aus Berlin-Schöneberg ist es, wie die „Polizei" hört, gelungen, auf dem denkbar einfachsten Wege mit Hilfe einer Handknochenmühle aus Knochen bis zu 25 Prozent Speisefett zu gewinnen, das nach dem Gutachten von Sachverständigen einen völligen Ersatz für Talg bietet und sich daher durchaus zur Ernährung von Menschen eignet, Es enthält 100 Prozent Fett, ist also frei von allen Fremdkörpern.

*

** **Westhofen,** 20. Juli. (Bestätigung.) Die von der Amtsversammlung vor einigen Wochen getätigte Wahl des Herrn Gutsbesitzers Braß-Kückshausen zum Amtsbeigeordneten hat die Bestätigung des Oberpräsidenten gefunden.

** **Westhofen,** 19. Juli. (Hochherzige Stiftung.) Der vor einiger Zeit verstorbene Kaufmann Ludwig Bremke hat der Stadt Westhofen den Betrag von 10 000 Mark vermacht; die Zinsen sollen zu wohltätigen Zwecken verwendet werden. Dem Wohltäter der Stadt sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

—oo0oo—

Westfalen und Rheinland.

* **Menden,** 19. Juli. (Jubiläum.) Die alte, ehemalige kurländische Festung und Stadt Menden kann jetzt auf ihre 100jährige Zugehörigkeit zur Krone Preußens zurückblicken. Infolge des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 wurde sie durch Patent des Großherzogs von Hessen vom 8. Juli 1816 an die Krone Preußens abgetreten und am 15. Juli 1816 von dem Oberpräsidenten von Vincke für Preußen in Besitz genommen. Ein vielfältiges Geschick hat die Stadt im Laufe der Zeiten gehabt. Seit 811 in der Geschichte genannt, war sie dem Erzbischof von Köln untertan und wurde im 12. Jahrhundert vom Erzbischof Philipp wegen Ueberfälle der Feinde befestigt. Im Jahre 1331 ließ der Erzbischof Walram von Köln die Stadt neu befestigen und mit 12 Türmen versehen, von denen heute noch drei erhalten sind. Auch ließ er sich, von der Lage der Stadt angezogen, an der Hönne ein Schloß erbauen und nahm darin Wohnung. Von 1802 bis 1816 stand die Stadt unter dem Zepter des Großherzogs von Hessen-Darmstadt. Aus Anlaß des Erinnerungstages richtete die Stadt an den Kaiser ein Huldigungstelegramm, worauf der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier in einem Telegramm der Bürgerschaft Mendens für die Erneuerung des Treueschwurs herzlich danken und eine gesegnete Zukunft nach siegreicher Ueberwindung der schweren Kriegszeit wünschen ließ.

* **Betzdorf,** 19. Juli. (Zwei tödliche Unglücksfälle) an einem Tage sind von hier zu berichten. Zwischen hier und Rosbach fiel ein Musketier aus einem Militärtransportzug. Beide Füße wurden dem Bedauernswerten abgefahren; sein Ableben wird stündlich erwartet. — Der Heizer Behner von hier wollte während der Fahrt einen langen Feuerhaken auf der Maschine fortlegen; eine entgegengesetzt fahrende Maschine erfaßte den Haken, welcher den Behner so heftig vor den Kopf schlug, daß er sofort tot war.

—oo0oo—

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Zur Fahrt des Handels-Unterseeboots „Deutschland" nach Amerika veröffentlicht die neueste (30.) Nummer der **„Wochenschau"** zwei Bilder: Alfred Lohmann, den Begründer der deutschen Ozean-Reederei-Gesellschaft m. b. H., die den Betrieb der Handels-U-Boote aufgenommen hat, und Generaldirektor Heineken vom Norddeutschen Lloyd. Eine Fülle von Bildern, darunter „Der Transport eines Geschützes durch einen Bach in Serbien", „Deutsche und Oesterreicher auf Donaumonitoren", „Ueberquerung einer Wasserstraße mit aufblasbaren Booten", „Eine Feldmesse in 2700 Meter Höhe", und ein Artikel über das „Fernsprech- und Telegraphenwesen an der Dolomiten-Front", geben interessante Ausschnitte aus dem Leben auf allen Kriegsschauplätzen. Das Heft ist in allen Buchhandlungen, auf Bahnhöfen und bei den Zeitungsverkäufern für 15 Pfg. zu haben.

*

Das neue Verfahren beim Amtsgericht. In 3. Auflage im Verlage von Schwab und Co., Mannheim, Seckenheimerstraße 16, ist eine Broschüre erschienen, „Das neue Verfahren beim Amtsgericht", wie treibe ich eine Forderung bis zu 600 Mark ein. Eine auf Grund der neuen abgeänderten, am 1. April 1910 in Kraft getretenen Zivil-Prozeß-Ordnung erfolgten Darstellung des Prozeß- und Konkursverfahrens vor den Amtsgerichten nebst Formularen zu den diesbezüglichen Klagen, Anträgen und Gesuchen. Das leichtverständlich geschriebene Werkchen kostet nur 1,80 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Drehstrommotoren

neu und gebraucht, in betriebsfähigem Zustande, von 3 bis 100 PS. und darüber, für 220, 380 und 500 Volt Spannung, jeder Tourenzahl, zu kaufen gesucht. Ausführliche Ang bote an 2657

Ueberlandzentrale in Schöningen b. Braunschweig

Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der Kgl. Lehranstalt im Jahre 19 6:

1. Ein Obstverwertungskursus für Männer und Haushaltungslehrerinnen in der Zeit vom 31. Juli bis 10. August,
2. ein Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 14. bis 19. August

abgehalten werden.

Die Kurse beginnen an den zuerst genannten Tagen vormittags um 8 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, sodaß die Teilnehmer Gelegenheit haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzuüben.

Das Honorar beträgt für den Kursus zu 1: Für Preußen 10 Mk., für Nichtpreußen 15 Mk.; für den Kursus zu 2: Für Preußen 6 Mk., für Nichtpreußen 9 Mk.

Anmeldungen sind unter Angabe der Staatsangehörigkeit an die Direktion zu richten

Alles Nähere ist aus den Satzungen der Lehranstalt, die unentgeltlich verabfolgt werden, zu ersehen. 2644

Der Direktor.

Der Verkauf von soeben eingetroffenen

frischen Erbsen in Schoten

erfolgt auf dem Marktplatze an hiesige Einwohner gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarten zum Preise von **25 Pfennig das Pfund.** 2650

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 16. Juli bis 22. Juli 1916 werden gegen Abgabe einer jeden für die Woche gültigen Butterkarte in den Geschäften

20 Gramm Naturbutter

und gegen Vorlage der Lebensmittelkarte auf den Kopf der Eingesessenen

50 Gramm Margarine

am 20. 21. und 22. Juli 1916 gegen Bezahlung verabfolgt.

Schwerte, den 20. Juli 1916. 2656

Der Magistrat: Rohrmann.

Die Schwerter Zeitung

vermittelt

Anzeigen für alle auswärtigen

Zeitungen und Zeitschriften

zu Original-Zeilenpreis.

Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

Für jede Mutter



interessant ist die Broschüre „Rückgratverkrümmungen und ihre Behandlung nach System Haas." Gratis zu beziehen durch

Franz Menzel

Düsseldorf Charlottenstraße 32/34

Drucker-u. Setzerlehrling

gesucht.

Buchdruckerei Carl Braus.

Mehrere kräftige

Arbeiter

gesucht. 2654

Nietenfabrik Ludwig Möhling



Den Heldentod fürs Vaterland starb in . . . . . unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Neffe, der

Musketier

Emil Tillmann

vom Infanterie-Regiment Nr. 99, 3. Kompagnie

im Alter von 20 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Diedrich Tillmann.

Holzen, Schwerte, Ergste und Steinberg, den 19. Juli 1916. 2651

„Monarch"

(Ersatz für Sparkernseife)

jedes Stück ca. 125 Gramm schwer, **für Toilette und Wäsche,** sowie zum Scheuern von Holz, Glas und Küchengeschirr.

Bestes und billigstes Reinigungsmittel für **fettige und schmutzige Hände.** Daher

allen Werkstätten, Fabriken u. Haushaltungen

zu empfehlen.

50 Stück 7.50 Mk. Versand nur gegen vorherige Kasse Bei Originalkisten 200 Stück Inhalt Engrospreise.

Jos. Brenschwitz, Gelsenkirchen

2459 Wannerstrasse 74.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen 4907 verkauft.

DORTMUND Nicolaistr. 5, Balkenstr. 38 beim Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Praktische Anleitung zum

Einmachen ohne Zucker

Von J. Schneider

Preis 10 Pfennig.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstraße 3—5.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, denjenigen Veteranen und Veteranen-Witwen aus den Feldzügen 1864, 1866, 1870/71, welche mindestens zwei Jahre in Schwerte wohnen und deren Einkommen weniger als 900 Mk. jährlich beträgt, auch in diesem Jahre einen **Ehrensold** zu gewähren.

Die in Frage kommenden Einwohner wollen sich unter Vorlegung der Militärpapiere, Steuerzettel und einer Verdienstbescheinigung im neuen Rathause (Zimmer Nr. 2) bis zum **15. August 1916** melden.

Bei denjenigen, welche bereits im vorigen Jahre einen Ehrensold erhalten haben, bedarf es eines erneuten Antrages nicht. 2652

Schwerte, den 18. Juli 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ferienordnung der Königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, zu Arnsberg vom 12. Oktober 1915 II 2. 3591, werden im Einvernehmen mit den Herren Kreisschulinspektoren und nach Anhörung der Ortsschulbehörden die Sommerferien in den Landgemeinden des Kreises, sowie der Schule zu Schwerterheide, jedoch ausschließlich der Mittel- und Volksschulen des Schulbezirks Annen, für die durch Verfügung der Königlichen Regierung vom 5. Juni 1914 II. 8. 520 die Ferienordnung für die Orte mit höheren Schulen eingeführt ist, so festgesetzt, daß sie am **Mittwoch, den 2. August 1916 (1. Ferientag) beginnen und am Dienstag, den 22. August 1916 (letzter Ferientag)** endigen. Der Unterricht wird Mittwoch, den 23. August 1916 im vollen Umfange wieder aufgenommen.

Hörde, den 14. Juli 1916. 2643

Der Landrat. J. V.: Burchard.

Kräftige Arbeiter

sowie

jugendliche Arbeiter

finden dauernde, lohnende Beschäftigung. 2630

Nickelwerke, Schwerte (Ruhr).



Du wolltest deiner Eltern Rat und Stütze sein,
Doch das Vaterland rief dich noch in den Krieg hinein.
Ach, der Tod, der raffte dich zu früh;
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Am 2. Juli starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Musketier Franz Behrens

im Inf.-Regt. Nr. 190, 6. Komp.

im bereits vollendeten 39. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Behrens.

Schwerte, den 20. Juli 1916. 2658

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,

Haselackstraße 3.

Diejenigen Bewohner von Schwerte, die noch nicht in die Fleischliste eingetragen sind, können sich anmelden bei 2653

Metzger L. Seippel,

Hagenerstraße 20.

Wohnung

von 3 Zimmern mit Zubehör per 1. September oder später zu vermieten.

Andr. Nolte

Ostenstr. 30. 2647



Geschäft bessert sich,

beachten Sie nur die Neuheiten-Liste Schaufenster-Dekoration Verkaufspsychologie für Inserate-Reklame Preisverkäufe abgedruckt in 32. Jahrgang des Fachblattes „Der Deutsche Kaufmann". Abonnieren Sie für 2 Mark beim Verlag Auerbach Grunewald (Berlin) Überraschend gute Erfolge hat jedes Inserat darin.

Solide, starke

Berufs-Kleidung

als **Hosen, Jacken, Kittel, Hemden** finden Sie in grosser Auswahl zu vorteilhaften Preisen in unserer gross angelegten Spezial-Abteilung.

Gebrüder Stein,

Schwerte. 20 6



Original-Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.60 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ralfin,

Gasthof zur Helle,

Telefon 251.

Ein 3 Monate altes 2659

Mutterschafen

zu verkaufen. (Abstammung: Königl. Landgestüt. Warendorf)

Merschmann, Drüpplingsen

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür.** Prosp. frei

---

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann **Kornblum**

Hauptgeschäft Hagen i/Westf. Fernspr. 298 u. 638 Frankfurterstr.

Der Verkauf von soeben eingetroffenen

frischen Gemüsen

erfolgt auf dem Marktplatze an hiesige Einwohner gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte. **Blumenkohl** wird zu 40 **Pfg.** für den Kopf und **Möhren** zu 20 Pfg. für den Bund verkauft. 2660

Schwerte, den 20. Juli 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

Ackerbauer, Gartenbesitzer!

Alle, die Ihr auf dem Felde oder in Euren Hausgärten Gemüse für eigenen Bedarf anbaut, laßt **nichts** davon umkommen, was Ihr nicht selber für Euch gebrauchen könnt.

In den Städten wohnen viele Menschen, die es nicht so gut haben wie Ihr.

Sammelt jedes bißchen Gemüse und bringt es in die Städte an den Markt.

Setzt Euch mit Euren Kleinhändlern in Verbindung; laßt Euren **Ueberfluß** an Gemüse von ihnen auffammeln und weiterbefördern.

Wenn die **Reichsstelle für Gemüse und Obst** erst ihre Abnahmestellen eingerichtet und bekannt gegeben hat, könnt Ihr auch da Euren Ueberfluß an **Dauergemüse** absetzen.

Richtet gleich **Sammelstellen** in Euren Genossenschafts-Molkereien ein und sendet das Gemüse von dort aus in größeren Posten an den Markt oder an die Abnahmestelle.

Landbewohner, helft den Städtern in dieser schweren Zeit, sie werden es Euch danken und lohnen.

Berlin W. 50, im Juni 1916.

Rankestraße 36II

Reichsstelle für Gemüse und Obst

Geschäftsabteilung

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Eofal-Riegelseife

ges. gesch., bewährtester, billigster **Seifenersatz,** für **Wäsche, Haushalt** und **Fabriken** v. unschätzbar. Vorteil. 100 Stück zu 1 Pfd. **M. 30.—** 2384 einschliessl. Kiste

Postkolli **M. 3.75 frei**

H. Miauth, Berlin W 57.

Alleinverkauf m. Fabrikate vergebe nach allen Orten unter günstigen Bedingungen.



„Der Krampfstiller" (Margonal ges. gesch.) für **Krampfadern, Beinkrampf.** Erfolg garant. Preis p. Stck. Mk. 4.50. Brosch. gratis. 2519

Margonal G. m. b. H., Berlin Delin, Fidicinstr. 38

Etwa 20 Kilo

la. Maschinenöl

zum Tagespreise abzugeben. Angebote unter **G. 2508** an die Gesch. d. Ztg.

Metallbetten an Private Katalogfrei. **Holzrahmenmatr., Kinderbetten.**

Beinamie. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Aush. umf., diskret. **Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38.** 1109

Chinesisch Öl
Hoff
und
Elle
Leitung
Gutter-Haftung.
Blumenkohl
zu 20
2660
Gut!
2658
an Privat
Katalogpreis.
Kinderbetten.
abzugeben.
G. 2508 an
Ztg.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang · Erstes und ältestes Tageszeitung des Kreises · Hörder Stadtanzeiger
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 168. Donnerstag, den 20. Juli 1916.

Spartanischer Kriegergeist.

Wie das Altertum unvergängliche Ideale für die späteren Geschlechter auf so vielen Gebieten der Kultur geschaffen hat, so hat es uns auch in Sparta das Vorbild eines echten Kriegerstaates und mannhaften Kriegergeistes geschenkt, und wenn wir heute wieder die stolze Blüte des Heldentums sich herrlich entfalten sehen, so dürfen wir bekennen, daß spartanische Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Opfersinn auch in unserer modernen Zeit fortleben, daß viele Taten und menschlichen Züge, die von unseren Männern, Müttern und Frauen berichtet werden, denselben großartig ehernen Klang haben wie die Geschichten aus dem dorischen Heldenstaat.

In einem neuen bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Feldpostheft, in dem der bekannte Münchener Philologe Geh. Rat Otto Crusius unter dem Titel „Mannhaftigkeit und Bürgersinn" „Stimmen der Alten" zu unserer Epoche reden läßt, ertönen in dieser Sinfonie des Guten, Wahren und Schönen die rauheren, knappen und starken Worte des Spartiatentums besonders vertraut und zeitgemäß. Die Grundmelodie dieses waffenstarrenden, stets zum Kampf bereiten Volkes schlagen die Soldatenlieder des Tyrtäus an, in denen es etwa heißt:

„Drauf los, spartanische Landskraft,
Ihr Söhne, gezeugt von Bürgern,
Mit der Linken hebt eure Schilde
Und fällt die Lanzen zum Angriff,
Und nimmer gegeizt mit dem Leben,
Das ist der Brauch nicht in Sparta."

Oder die drei Altersklassen sprechen: „Die Alten: Wir waren einst die junge Mannschaft waffenstark. Die Männer: Wir aber sind es; willst du's, stell' die Probe an. Die Knaben: Wir aber werden wahrlich noch viel stärker sein."

Besonders deutlich tritt dieser Geist altspartanischer Manneszucht und Kraft, diese ernste Entschlossenheit, die sich auch bei den Frauen zeigt, und durch die nur selten ein Lächeln huscht, in den kurzen Geschichten aus, denen die „lakonische" Ausdrucksweise ihren eigenen Reiz verleiht. Von König Agis sind zahlreiche solcher Worte überliefert. So sagte er: „Die Spartaner fragen nicht nach der Anzahl der Feinde, sondern danach, wo sie stehen." Als man ihn bei Mantineia hindern wollte, mit der Uebermacht der Feinde den Kampf zu beginnen, erklärte er: „Mit vielen muß kämpfen, wer über viele Herr werden will." Und als ihn jemand fragte, wie zahlreich die Spartaner seien, erwiderte er: „Zahlreich genug, um die Schlechten abwehren zu können." Oder auf eine ähnliche Frage: „Die Spartaner werden dir sehr zahlreich dünken, wenn du sie im Kampfe siehst."

Den Paidaretos wies jemand auf die große Zahl der Feinde hin. „Um so größer wird unser Ruhm sein," erwiderte er, „denn um so größer ist dann die Zahl der feindlichen Toten." Eine Antwort, die auch noch heute ihre volle Geltung hat, gab Polydoros, der Sohn des Alkamenes, auf die Frage, warum die Spartaner im Kriege so tapfer ihr Leben wagten: „Sie haben ihre Offiziere achten, nicht fürchten gelernt." König Agesilaos sagte: „Tapferkeit nützt nichts ohne Gerechtigkeit; waren alle gerecht, dann könnte man die Tapferkeit entbehren." Als der Spartanerkönig Leotychides nach dem Grund gefragt wurde, warum die Spartaner so wenig tränken, meinte er: „Damit nicht andere über uns beschließen, sondern wir über andere."

Als der spartanische Admiral Kallikratidas vor der Seeschlacht bei den Arginusen stand, meinte der Steuermann Hermon: „Es ist besser, wir fahren davon, da die Kriegsschiffe der Athener erheblich zahlreicher sind." Der Admiral aber sprach: „Warum denn? Fliehen ist schimpflich und schädlich für Sparta, aber standhalten und sterben oder siegen vortrefflich auf jeden Fall."

Auf ihr gutes Gewissen und ihr blankes Schwert vertrauten die Spartiaten. So sprach in der Volksversammlung, als König Pyrrhos Sparta schwer bedrohte, einer der Ratsherren namens Derkyllidas: „Wenn der Bedroher ein Gott ist, dann wollen wir ohne Furcht sein, denn wir haben nichts Böses getan; ist er aber ein Mensch, dann soll er merken, daß er es mit Männern zu tun hat!"

Und wie die Männer, waren die Mütter. Eine Spartanerin hatte fünf Söhne ins Feld geschickt; nun stand sie vor der Stadt und wartete auf den Ausgang der Schlacht. Da kam jemand und meldete ihr auf ihre Frage, wie es stände, es seien alle ihre Söhne gefallen. Sie aber versetzte: „Nicht danach frage ich, du Sklavenseele, sondern wie's mit dem Vaterland steht." Als er ihr nun den Sieg verkündete, sprach sie: „Gern nehme ich dann auch den Tod meiner Söhne hin."

Eine andere Spartanerin begrub grade ihren im Kampf gefallenen Sohn, da kam ein altes Weiblein und rief: „Du arme Frau! Was für ein Schicksal!" Doch sie gab zur Antwort: „Ja, bei Gott, aber was für ein schönes! Ich habe ihn ja dafür geboren, daß er für Sparta in den Tod ging." Als eine Spartanerin hörte, daß einer ihrer Söhne in der Schlachtreihe als tapferer Kämpfer gefallen sei, rief sie: „Er war ja mein Sohn!" Und als sie vom zweiten Sohne erfuhr, er habe sich gedrückt und komme davon, sprach sie: „Der ist nicht mein Sohn."

Einer anderen Bürgerin Spartas wurde gemeldet, ihr Sohn sei vor dem Feind auf seinem Posten gefallen. Da sagte sie: „Bestattet ihn, und seinen Posten übernehme sein Bruder!" Ein junger Spartaner war im Krieg zum lahmen Krüppel geworden und nahm sich das zu Herzen. Seine Mutter aber tröstete ihn mit den Worten: „Grämе dich nicht, mein Sohn; denn jeder Schritt wird dich an deine Tapferkeit erinnern!" —hl.

Allerlei

Die Wünschelrute im Kriege. Wie Prof. Benedikt kürzlich in einem in Wien gehaltenen Vortrage mitteilte, ist die Wünschelrute, deren Wirksamkeit bekanntlich auch heute noch von wissenschaftlichen Kreisen vielfach angezweifelt wird, berufen gewesen, den Truppen im Felde wertvolle Dienste zu leisten. Mit ihrer Hilfe konnten in diesem Kriege Spitäler und Baracken und die Armee an der Front mit gesundem, einwandfreiem Wasser versorgt werden. „Das ist," bemerkte Professor Benedikt, „ein hygienischer Riesenerfolg, und es wäre ein Vergehen gegen die Wehrmacht, solchen Tatsachen aus doktrinären Gründen entgegenzutreten." Professor Benedikt zitierte das an ihn gerichtete Schreiben eines hohen Funktionärs, der hervorhob, die Ruten-Angelegenheit müsse organisiert werden, damit die Armeen nicht auf den Zufall angewiesen seien, ob sich gerade irgendein brauchbarer Rutengänger im Armeebereich befinde.

Humor.

Der Einbrecher. Sie: „Großer Gott, Isaak, hörst du nicht jemand unter dem Bett schnarchen? Das muß ein Einbrecher sein!"

Er: „Laß ihn schlafen, Rebekka, morgen früh berechnen wir ihm Nachtquartier."

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Heute schien Dora allerdings ausgesprochenes Pech zu haben. Sie hatte nahezu eine Mark verfahren. Ihre Knie zitterten, sie konnte nicht mehr.

Mechanisch zog sie das Zeitungsblatt hervor, auf dem sie die Adressen angestrichen. Eine Nähstube befand sich noch ganz in der Nähe, dort wollte sie, trotz aller Entmutigung, ihr Heil noch versuchen. Sie begab sich dorthin, Quergebäude, hochparterre, da brauchte sie wenigstens keine Treppen zu steigen.

Ein kleines Mädchen von acht Jahren öffnete und führte Dora in die Arbeitsstube. Dort surrten drei Nähmaschinen. An einer langen Tafel war die Inhaberin mit Zuschneiden beschäftigt. Dora verstand zuerst kein einziges Wort. Ganz benommen war sie. Die Nähmädels lächelten schon und sahen sie kritisch an. Das verwirrte Dora noch mehr.

Da ging die Arbeitgeberin mit ihr in den Korridor. „Ihre Zeugnisse und Ihr Arbeitsbuch, Fräulein. Sind Sie etwas schwerhörig?"

„Nein — ich weiß nicht. Ich habe bisher noch nicht als Zuarbeiterin geholfen. Ich suche meine erste Stelle. Aber ich bin durchaus nicht ungeübt, denn ich habe meine eigenen Kleider und — und —"

Die Frau wehrte lächelnd mit der Hand. „Das müssen Sie lernen, Fräulein. Wenn's momentan nicht gar zu sehr pressierte, würde ich mich mit Ihnen befassen. Aber heute ist's Essig."

Es klingelte. Eine andere Arbeiterin bot sich an. Sie hatte ihr Arbeitsbuch schon bereit.

„Sie können anfangen," sagte die Frau, nickte Dora zu und schob sie zur Tür hinaus.

Nach einigen Minuten stand sie wieder auf der Straße mit leerem Magen, unglücklich, fast verzweifelt.

Der Himmel strahlte, er lachte, wie in heller Freude über all das Glück, auf welches er niederschaute.

Und doch flossen schon damals die Tränen um gefallene Helden, um Greueltaten, von Feinden an den unsrigen verübt.

Auf dem Dönhoffsplatz ließ Dora sich erschöpft nieder. Schön war es dort, der Rasen leuchtete im herrlichsten Grün, Spätrosen dufteten, der Brunnen plätscherte.

Neben ihr saß eine junge, gut angezogene Frau, welche mit ihrem Töchterchen Ball spielte.

Der kleine Unband quälte mit immer neuen Einfällen die Mama, aber geduldig ließ diese es über sich ergehen.

Heimlich wischte Dora sich die Augen, und das Bewußtsein ihrer Torheit und ihrer Schuld drang mit vollster Wucht auf sie ein. Wie sorglos und glücklich könnte auch sie mit ihren Kindern hier sitzen. Damals war sie hoch angesehen auf ihrer Arbeitsstelle, man drängte ihr die größten Posten förmlich auf. Je mehr sie schaffen konnte, um so besser.

Und nun drückte sie sich hier herum wie eine Ausgestoßene. Sinnlose Angst packte sie bei dem Gedanken, daß es ihr nicht schnell genug gelingen könne, Beschäftigung zu finden.

Der Tag, wo ihr Geldbeutel leer war, rückte mit unheimlicher Geschwindigkeit immer näher. Was, um Himmelswillen, sollte aus ihr werden, wenn sie bis dahin keinen Erwerb gefunden?

Der Wildfang trat ihr auf den Fuß, die Mama bat um Entschuldigung, mit ihrem freundlichen gewinnenden Lächeln strich Dora der Kleinen über das blonde Haar.

Es wurden ein paar Worte getauscht, dann sagte die Fremde:

„Mir ist heut so froh und leicht, als wären wir im schönsten Frieden. Ich habe eine Stelle als Wirtschafterin bekommen beim Baron Haedler, einem alten gichtischen Junggesellen. Er soll sehr wunderlich sein, aber ich will schon mit ihm fertig werden, ihn gut versorgen. Mir ist die Hauptsache, daß ich mein Kind bei mir behalten darf. Müßte ich mich von meinem Mädelchen trennen, so wäre ich sicher nicht mehr zu gebrauchen."

Dora starrte vor sich hin. Sie sah sich in ihrer hübschen trauten Häuslichkeit, den überarbeiteten Mann, die ahnungslosen, fröhlichen Kinder; sie hingen sich an ihre Kleider und baten, sie mitzunehmen; sie aber schickte die Kleinen zu Ludmilla, sie selbst ging, ohne zu überlegen, was sie dadurch anrichtete, aus dem Hause, dachte nur an ihr eigenes Wohlbehagen, ihr Vergnügen. Wie in einem Rausch hatte sie tagelang dahingelebt. Die übrigen hätten sterben und verderben können, wer weiß, ob es ihr sonderlich zum Bewußtsein gekommen wäre.

Jetzt entsetzte sie sich vor ihrer eigenen Herzlosigkeit. Wie vergiftet mußte ihr Sinn gewesen sein, daß sie einer so verächtlichen Handlungsweise fähig war. Ja, sie mußte sich selbst verachten; leichtsinnig hatte sie alles aufs Spiel gesetzt und — alles verloren!

„Mir hat das Wirtschaften immer viel Freude gemacht," fuhr die andere fort; „weil ich momentan nichts

zu tun habe, wollte ich mich in einer Arbeitsstube nützlich machen. Aber als ich all die bleichen Gesichter und gebeugten Nacken sah, hatte ich genug. Und die Luft in solch einem Raume, die Luft! Nein, das hielte ich nicht einen Monat aus. Da lobe ich mir meinen Beruf. Gutes, reichliches Essen, vornehme Räume, gebildete Menschen! Das ist ein menschenwürdiges Los. Ich weiß es zu schätzen und arbeite gern. Ich bin tüchtig. Darum habe ich auch gleich wieder eine Stelle bekommen. Durch Vermittlung meiner Oberin, die mit meinem bisherigen Herrn befreundet war; sie hat mich aufs wärmste empfohlen."

„Der Krieg ist wohl schuld, daß Sie stellungslos sind?" fragte Dora mit erwachendem Interesse.

Die andere nickte und fuhr leiser fort: „Ich war bei einem vornehmen Russen in Stellung. Gleich bei Ausbruch des Krieges gab er mir mein Gehalt auf ein Vierteljahr im voraus. ‚Für alle Fälle,' sagte er; was kommen mußte, wird er wohl geahnt haben. Als man kam, um ihn zu verhaften, hatte er sich erschossen. Sein ganzer Nachlaß wurde dann beschlagnahmt. Ich mußte die Wohnung ohne weiteres verlassen. Ich habe seinen großen Haushalt drei volle Jahre geleitet. Er war hochmütig, doch kann ich mich nicht beklagen. Ich bin gut mit ihm ausgekommen."

„Sie sehen noch so jung aus," äußerte Dora, „und sind doch einer so verantwortungsvollen Stelle gewachsen. Leicht ist es sicher nicht, den Ansprüchen eines so verwöhnten vornehmen Herrn zu genügen."

„Ich habe was gelernt," sagte die andere selbstbewußt, „ich arbeite gern und weiß mein Los zu schätzen. Im Sommer bin ich alle Wochen allein, dann lebe ich mit meinem Kinde wie in einem Paradiese. Wir sind früh und spät im Garten. Es muß ja auch Schneiderinnen und Putzmacherinnen geben, aber die klugen Mädels lernen kochen und wirtschaften, damit können sie sich ein feines Leben schaffen! Natürlich darf man niemals lasch und druckig sein. Immer frisch und fröhlich voran. Bescheidenheit, gepaart mit Tüchtigkeit, wird immer anerkannt."

„Sie sind beneidenswert!" bemerkte Dora.

Die andere lachte. „Vielleicht! Jetzt gehen wir essen in der Notstandsküche, gelt, Susichen? Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Ich bin glücklich, daß ich mit meinem Kinde für zwanzig Pfennige mich an guter Hausmannskost satt essen kann. Die Damen dort sind so entgegenkommend, sie füllen gern noch ein paar Löffel voll nach. Eine segensreiche Einrichtung, die man nicht genug preisen kann."

Wo die Notstandsküche sich befinde, wollte Dora wissen.

„Es gibt deren verschiedene. Ich esse in der Bülowstraße, und zwar am weißgedeckten Tisch. Freundliche Gesichter umgeben mich, und äußere ich einen kleinen Wunsch, so ist er schon erfüllt."

„Bedarf es einer Empfehlung, um dort Marken zu bekommen?" fragte Dora.

„Aber nein, keineswegs! Wer bezahlt, kann dort essen. Es sind auch viele, die sich Marken schenken lassen, aber das habe ich ja, gottlob, nicht nötig."

„Es gehört viel Mut zur Selbständigkeit," sagte Dora, „daher bewundere ich Sie. Vermutlich sind Sie jung Witwe geworden und waren gezwungen, für sich und Ihr Töchterchen zu arbeiten?"

Ein kurzes, kaum merkbares Zögern. „Mein Mann hat uns verlassen, als Suschen kaum ein Jahr alt war. Er hat nie wieder von sich hören lassen. Ich habe nie Ansprüche geltend gemacht und wünsche nicht, daß er wiederkommt. Wer aus dem Hause geht, ob Mann oder Frau, die eigenen Kinder ihrem Schicksal überläßt, ist nicht wert, daß ihn die Sonne bescheint."

Dora sank auf die Bank zurück, als habe sie ihr Todesurteil vernommen. So war auch sie nicht wert, daß die Sonne sie beschien, und sie fühlte es recht wohl, sie konnte der Strafe für ihre Fahnenflucht nicht entgehen. Das Schicksal würde sie zu finden wissen.

O hätte sie jetzt ihr Unrecht ungeschehen machen können, was würde sie darum gegeben haben!

Die andere nickte ihr noch freundlich zu, rief ihr Kind heran und ging. Es war eine zarte mittelgroße Erscheinung, nichts Unterwürfiges an ihr. Wem sie ihre Geschichte mitteilte, der mußte sie für die Herrin halten. Einfach und vornehm war sie angezogen. Eine sichere Ruhe strömte von ihr aus.

Gern hätte Dora nach ihrem Namen gefragt und ein Zusammentreffen verabredet, aber durfte sie das wagen?

Vor wenigen Wochen noch „die gnädige Frau", strahlend in Schönheit, umgeben von angenehmsten Verhältnissen, war sie in kurzer Zeit zur Abenteurerin beinah herabgesunken.

Wahnsinnige Angst peinigte sie. Nein, nein, dahin sollte, durfte es nicht kommen.

Sie mußte jetzt handeln, zeitig, ehe sie ganz herunter war.

Wenn sie Hans herzinnig um Verzeihung bat, ob er ihr vergab, sie wieder in seinem Hause aufnahm?

Zum allerersten Male kam ihr der Gedanke, dort ihre Zuflucht zu suchen, wo ihr rechtmäßiger Platz war, in der eigenen Häuslichkeit, am Herzen ihres Mannes, in der Nähe ihrer geliebten Kinder.

Der Gedanke elektrisierte sie förmlich. Aber wenn sie sich in die Vorstellung vertiefte, daß alles wieder wie einst sei, schien es, als gähne eine tiefe, unüberbrückbare Kluft zwischen damals und jetzt.

Ihr Heim — ein Paradies, ihr für alle Zeit verschlossen. Durfte sie Hans wirklich zumuten, daß er ihren Bitten nachgab, ihr erlaubte, dort zu walten, wo sie ihn so maßlos gekränkt?

Sie fürchtete Hans, seinen Blick, seine schweigend verurteilende Art. Er war unendlich gut, duldsam, nachgiebig, nie hatte er sie auch nur mit einem Vorwurf verwiesen, auch wenn dies und jenes im Haushalt nicht stimmte.

Aber freilich, das Zeugnis einer tüchtigen Hausfrau durfte sie sich getrost geben. Nur in der allerletzten Zeit, schon bevor sie — Bittner begegnet, ließ sie sich einiges zuschulden kommen.

Jetzt wußte sie auch, woher ihre Apathie, ihre Mattigkeit und Fahrlässigkeit gekommen. Ueberarbeitet hatte sie sich damals, durch die Seidenstickereien sich zu viel aufgebürdet.

Mit der Heimarbeit hatte sie den Unfrieden in ihr Haus getragen, da war sie eine andere geworden, heftig, ungerecht, verbotene Wünsche hatten sich in ihr geregt.

Wenn sie statt dessen mit ihrer Garderobe sich beschieden hätte, mit den Kindern fleißig spazierengegangen wäre, so hätte sie ihre Stelle als Frau und Mutter besser ausgefüllt, und nie wäre es wohl dahin gekommen, daß sie in törichter Verblendung alles aufgegeben für ein paar Stunden des Scheinglückes.

Aber die Putzsucht, die Jagd nach dem Neuen war so groß, daß der einzelne mit fortgerissen wurde.

Die Frau eines mittleren Beamten setzte alles daran, um ‚schick' gekleidet zu sein. Eine überbot die andere an Aufwand; ob die Einnahmen des Mannes es erlaubten oder nicht, darauf kam es dabei nicht an.

Wo es durchaus nicht reichte, da ‚verdienten' die Frauen mit. Eine wollte hinter der anderen nicht zurückstehen, ihre Kinder sollten ebenso adrett und nach der neuesten Mode angezogen sein, wie die ‚Gören' der Freundin oder Bekannten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

So war's immer, und so wird's bleiben: die Unmacht hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg. Schiller.

Das Märchen von Pertisau.

Von Florentine Gebhardt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Huldin neigte sich zu Notburga und sprach: „Törichtes Kind, du weißt nicht, was du begehrst! Aber ich kann und darf dich nicht hindern, zu tun, wozu deiner Seele Drang dich treibt. Ich will dich auch nicht undankbar schelten. Nur vergiß niemals die Stätte, wo du in Frieden und Reinheit gelebt, wahre dir beides! Und wenn je eine Stunde kommt, da du deiner Blutsgenossen wahres Wesen erkannt hast, und du dich zurücksehnst zu uns — so wird dir die Freistatt offen stehen, sobald du rufst. Auch zur Winterszeit! — Du aber, Arnulf, vergiß auch du nicht, was du hier vor unseren Ohren gelobtest!" Und segnend breitete danach Frau Holda ihre Hände aus. Dann schieden die zwei. Mit pochendem Herzen, unter kosenden Reden führte Arnulf Notburga zu Tale, entlang an dem Uferrande des Baches, der dem See entfließt, sich später dem Inn zuzugesellen; die Maracha hieß er ehemals, und Maurach ist jetzt der Name des Ortes, der sich nahe dem einstigen Ursprung erhebt. Wilder Wald deckt den jäh sich senkenden Haag, und beschwerlich war wohl oftmals das Absteigen. Aber das süße Beisammensein ließ alle Beschwer und auch alles Scheideweh vergessen.

Sie gelangten endlich an eine Stelle, da, wo das Land wieder ebener war, ehe es sich jach bis zum Inn herniederneigte. Der Berg bildete hier eine hervorspringende Ecke — und Burgeck heißt noch heute die Stätte. Jetzt aber war auf ihr nur ein trauriges Bild ärgster Verwüstung zu erblicken; Schutt und Getrümmer lag umher, und es schien, als hätte hier gewaltsam zerstörend eine böse Macht gewaltet. Arnulfs Stirn faltete sich, als er den Ort streifte. Und hastig wollte er Notburga mit sich fortziehen, weiter, dem Tale zu, das gar farbenreich und lockend drunten lag, mit den glänzenden Fluten des Flusses, den üppig-grünen Wiesen an seinem Rande und den himmelhohen Alpenspitzen in ihrem strahlenden Eisschmuck jenseits. Notburgas Augen hatten wohl zuerst an diesem herrlichen Bilde gehangen. Aber hier, an der Trümmerstätte, vergaß sie der lockenden Frühlingspracht, und ihr Antlitz ward bleich, ihr Auge groß und sinnend. Denn in ihrer Erinnerung war wieder ein Neues wach. Lodernde Flammen sah sie und blitzende Waffen, hörte Not- und Kampfgeschrei — sie erschauderte.

„Liebe, was ist dir? Komm hinweg!" drängte Arnulf. Da kündete sie ihm ihre Gedanken, daß ihr sei, an dieser Stätte weile sie nicht zum ersten Male. Aber voreinst habe sie hier gestanden an der Mutter Hand auf einem schönen Bau, und lachend hinuntergeblickt von hier ins Land, habe oft und aberoft Ausschau gehalten von hier aus, ob denn der Vater nicht heimkäme — — und dann — jenes letzte, furchtbare Erinnerungsbild.

Arnulfs Angesicht wurde dabei immer ernster. „So wärest du des Eckenburgers Tochter? Welch seltsame Fügung der Heiligen — daß dann ich gerade sühnen soll, was mein Vater an jenem getan —."

„Dein Vater? Wer ist dein Vater?"

„Der Graf von Enzenberg. Siehst du dort unten fern das stattliche Schloß aus dem Talgrund aufragen? Schloß Trautberg ist es, meine väterliche Burg, und dorthin will ich dich ja führen. Aber wirst du nun nicht mir zürnen darob, daß einst mein Vater den deinen im Kampfe erschlug, die Eckenburg brach und sich zum Herrn machte im ganzen Gau? Sieh, nun kann durch meine Hand dir werden, was er dir einst geraubt!"

„Die Menschen sind tückisch und schlimm —" hatte so nicht Rofan der Riese immer gesagt? Notburga erzitterte. Aber Arnulf schlang den Arm ganz dicht um sie und bat und flehte so zärtlich, da drückte sie ihm die Hand: „Nein, dir — o wie sollte ich dir darum zürnen? Lieben will ich alle Menschen, denn auch sie sind ja Geschöpfe der Allmutter Natur. Und alle Geschöpfe zu lieben, das lehrten die Saligen mich!"

Ja, das wollte sie wohl, die sanfte Notburga. Aber es ward ihr doch schwer genug gemacht. Denn der Graf von Enzenberg war ein finsterer, herrschsüchtiger Mann. Gattin und Töchter selbst konnten sich kaum je eines freundlichen Blickes rühmen. Da sah er Notburga mit noch scheleren Augen an, das fremde Mägdlein, das der Sohn von seiner Jagdfahrt in den Bergen mitbrachte, das er als seine Braut aufgenommen wissen wollte von den Seinen. Des Trautbergers Erbe hätte sich die Braut wohl in Fürstenschlössern suchen dürfen — und nun? Eine heimatlose Bettlerdirne — oder wirklich gar die Tochter des einstigen Todfeindes, mit der er Tisch und Dach teilen sollte?

Die Gräfin und ihre Tochter freilich zeigten sich anfangs freundlich. Denn Notburgas Lieblichkeit, Sanftmut und Reinheit bezwangen ihre Herzen. Dann aber kamen die Bedenken. War sie nicht am Ende eines der Zauberwesen, die in den Bergen hausen, zu ihnen gekommen, Unheil zu bringen unter ihr Dach? Nicht Gebet noch den Namen des Heilandes kannte sie, geschweige denn die Heiligen. War sie denn überhaupt eine Christin, aufgenommen durch die heilige Taufe? Wenn sie des Eckenburgers Kind war, so konnte man wohl solches voraussetzen. Aber aufgewachsen war sie als eine Heidin, die Orgelbrausen und Glockenklang nicht kannte, nie den Fuß in ein Gotteshaus gesetzt!

Und doch, eine Unholdin konnte sie nicht sein. Denn da hätte sie sich ja scheuen müssen vor dem Glockengeläut. Aber Notburga liebte gar bald die feierlichen Klänge der Glocken und der Orgel; und gern lauschte sie der Märe vom Heiland, die ihr der Burgkaplan verkündete. Willig nahm sie seine Lehre an, leichter und williger als die weiblichen Künste, die sie von den gräflichen Frauen erlernen sollte. Denn es war ihr zu enge in der Kemnate, und solange die Sonne schien, drängte es sie hinaus in die freie Luft. Nur das Spinnen verstand sie, und noch eines — das Pflegen und Heilen von Wunden, das Trösten anderer im Leide. Was sie aber nimmer lernen wollte und konnte, das war eines: Die Riesen der Bergwelt und die holden Frauen vom See böse Geister heißen, Diener des Teufels. Wie hätte sie als böse ansehen können, die ihr nur Liebes und Gutes getan? Die sie die Liebe gelehrt gegen alle Geschöpfe?

In ihrer Seele, die Zweifel vordem nicht gekannt, bis sie mit den Menschen zusammengekommen war, unter ihnen zu leben, ward es seltsam unruhig und bedrückt. Sonderlich aber, sooft sie gewahren mußte, daß Elend und Not so viele unter den Menschen belastete. Und wie sie ehedem die Schützerin der schwachen und kranken Tiere gewesen, so ward sie jetzt bald aller Armen und Kranken Freundin, und das geringe Volk verehrte sie wie eine Heilige. Die gräflichen Frauen aber murrten: „Sie vertut unser Gut!" — Denn Notburga, die nichts besaß, mußte alles von Arnulf erbitten oder von den Seinen. — Und der Burggraf sprach ingrimmig: „Die Eckenburgerin schafft arglistig sich Anhänger unter den Niederen, daß sie dereinst das Gesinde und Volk aufhetze wider mich, den Fall ihres Vaters zu rächen!" —

(Schluß folgt.)